

art

4 190108 409006 01

Deutschland: € 9,00
Österreich: € 10,20
Schweiz: sfr 16,80
BeNeLux: € 10,80
Italien: € 12,20
Spanien: € 11,80

D A S K U N S T M A G A Z I N

J A N U A R 2 0 1 4

DETROIT

Kann Kunst die
Pleitestadt retten?

INTERVIEW

Wie sich Chris Dercon
das Museum
der Zukunft denkt

DESIGN 3.0

Gestalter erfinden
den Alltag neu



**DER FALL
GURLITT**

Analysen, Interviews,
alle Hintergründe

Afropunk

Sehnsucht nach Afrika, Kritik an den USA:
Wangechi Mutu's politische Malerei



70 Chris Dercon



54 Design



20 Wangechi Mutu



30 Detroit



DER FALL GURLITT

44 Woher die Bilder kommen, wohin die Bilder sollen

titel

Wangechi Mutu: Hinter pastellfarbenen Blüten lauern höllische Wesen. In den zweideutigen, beängstigenden Bildern der in New York lebenden Kenianerin geht es um Rassismus, Sexismus und die Ausbeutung der Erde

20

Titelbild: Arbeit ohne Titel aus der Serie der „Klassischen Profile“ (2003)

themen

Detroit: Einst Industriemetropole und Weltzentrum der Autoindustrie, ist Detroit jetzt Amerikas kaputteste Stadt. Können Kreative die Motor City mit Kunst vor der Pleite retten?

30

Der Fall Gurlitt: Wem gehören die 1406 Kunstwerke, die in der Münchner Wohnung des Sohns von Hildebrand Gurlitt entdeckt wurden? *art* geht an den Ursprung zurück und erklärt: Wer war dieser Vorkämpfer der Moderne, der zu Adolf Hitlers Kunstbeschaffer wurde? Dazu: Ein Interview mit Michael Naumann und Peter Raue

44

Design: Neue Stars des internationalen Designs erweitern mit mutigen Experimenten und kühnen Erfindungen den Wohnraum

54

Bildseminar: Wolfgang Ullrich über die Ästhetik von Hackfleisch

64

Interview: Der visionäre Direktor der Tate Modern, Chris Dercon, plant ein Museum der globalisierten Welt

70

Meilensteine: Mit der Performance „Rhythm 0“ wollte Marina Abramović die eigenen Grenzen austesten. Sie gab sich den Besuchern preis, die mit ihr machen durften, was sie wollten. Doch bald brach nackte Gewalt aus

74

Die Patriarchin: Alle reden von Henri Nannen, wenn es um die von ihm gegründete Kunsthalle in Emden geht. Aber ohne den Einsatz von Eske Nannen, seiner Witwe, hätte das Museum nie sein hohes Niveau erreicht

88

ausstellungen

Bietigheim-Bissingen: Raw Materials 102
Kleve: Llyn Foulkes 104
Berlin: K.O. Götz 105
New York: Manhattan 1970/80 106
Berlin: Fred Stein 107
Kiel: Old School 108
Kassel: Speculations on Anonymous Materials 109
Hamburg: Stefano della Bella 110
London: Hannah Höch 110
Wolfsburg: Kunst & Textil 112

kalender

102
104
105
106
107
108
109
110
110
112
114

journal

Wien: Was steckt hinter dem Rücktritt von Leopold-Direktor Natter? 122
New York und zurück: Künstler Vezzoli will eine Dorfkirche verpflanzen 124
Neueröffnung: Brüssels Musée Fin-de-Siècle 125
Trauma: Erinnerung an Breivik-Attentat verhindert Kunst am Bau in Oslo 126
London: Neues Künstlerhaus 127
Außer Haus: Gigantomanie bei Sportbauten 127
Streitfall: Die Demontage des Dessauer Bauhaus-Direktors Philipp Oswald 128
Projekte: „Grüne Kiste“ für Kunst in New York 129

rubriken

Editorial 3
 Betr. art, Leserbrief 8
 Radar 10
 Impressum, Fotovermerke, Leserservice 131
 Im nächsten Heft 132



Kunst-Highlights: die wichtigsten Ausstellungen, Messen und Biennalen der Saison

BETR. ART

München, Berlin, Detroit

Die Meldung von einem spektakulären Kunstschatz in München ging um die Welt. Noch sind entscheidende Fragen nicht geklärt: Handelt es sich bei den Bildern, die in der Schwabinger Wohnung von Cornelius Gurlitt gefunden wurden, um NS-Raubkunst? Warum schwieg die Justiz so lange zu dem Fall? Wir haben dazu zwei Experten befragt. Rechtsanwalt Peter Raue hat schon viele

schwierige Restitutionsfälle gelöst, Michael Naumann als Kulturstaatsminister die Washingtoner Erklärung zur Rückführung enteigneter Kunst mit auf den Weg gebracht. Das Gespräch fand in kunstsiniger Atmosphäre in Raues Berliner Kanzlei statt: im Konferenzraum „Rebecca Horn“ mit Werken der Künstlerin an den Wänden. Mehr zum Fall Gurlitt lesen Sie ab Seite 44.

*

In Detroit ist derzeit zu beobachten, wie sich der amerikanische Traum von Freiheit durch Wohlstand in einen Albtraum verwandeln kann. Die marode Auto-Metropole ist bankrott, die Stadt verelendet. Doch es gibt einen Hoffnungsschimmer: In den Ruinen siedeln sich immer mehr Künstler an, die mit nachhaltigen Kulturprojekten die Wende bringen wollen. Unsere US-Korrespondentin Claudia Bodin hat sich in Detroit umgesehen, mit Künstlern, Kuratoren und Sammlern gesprochen. An ihrer Seite der Fotograf Sebastian Sullen, ein waschechter Detroyter, der den strukturellen Wandel verkörpert wie kein



Vom Auto-innendesigner zum Fotoreporter: Sebastian Sullen

anderer. Schon sein Großvater arbeitete am Fließband bei Ford, der Vater war Autolackierer. Sebastian arbeitet als Automobil-Interior-Designer. 1995 fängt der 42-Jährige an zu fotografieren. Aus dem Hobby wird eine Berufung. Denn Sullen will nicht länger hinnehmen, dass ausländische Fotografen in seiner Stadt einfliegen, um aus den Ruinen ihre große Bildershow zu machen. Seine Fotos begleiten die große Detroit-Reportage ab Seite 30. Dem Thema Detroit widmet sich auch das art-Mixtape beim Webradio ByteFM:



Die Sendung läuft am 20. Dezember um 12 Uhr mittags unter www.byte.fm



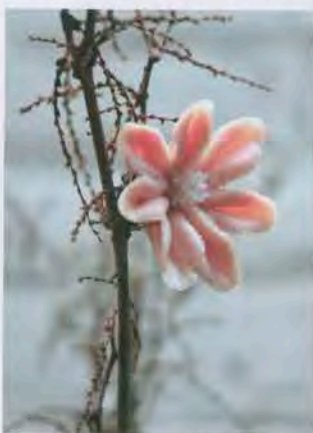
Peter Raue (rechts), Michael Naumann mit art-Redakteuren Ute Thon und Daniel Boese (links)

LESERBRIEFE

Surreales Ikebana

„Blumen des Bösen“ – Ute Thon über die Blumenbilder der Künstlerin Heide Hatry (12/2013)

Mutig, dass Sie das surreale Ikebana der Künstlerin Heide Hatry in Ihrer letzten Ausgabe



„Pars parvola ventris tauri, linguae roseae anitum“ (2007)

zeigen. Blumen aus Tierabfällen, das ist sicher nicht für jeden politisch korrekt. Aber es überzeugt, wie Hatry aus Metzgerei-Überbleibseln noch überaus poetische Pflanzenbilder schafft und dabei noch einen konsumkritischen Anspruch hat: Sie erinnert uns an „gedankenlosen Fleischkonsum“.

Margitta Lohmann, per E-Mail

Bereicherung

„Angst vor der eigenen Courage“ – Kritik von Almuth Spiegler über die Schau „Salon der Angst“ in der Kunsthalle Wien (11/2013)

Der Ausstellungstitel „Salon der Angst“ mag vielleicht ein wenig irreführend sein, trotzdem hat die Ausstellung einen nachhaltig verstörenden Eindruck hinterlassen. Wenn man bei einem Ausstellungsbesuch die Zeit vergisst – so ist es meinen Freundinnen und mir

ergangen – ist das alleine dem Ausstellungskonzept und den gezeigten Arbeiten zu verdanken. Werke von James Ensor und Alfred Kubin zu sehen würde ich nicht als nervig bezeichnen, sondern eher als wunderbare Bereicherung der Ausstellung.

Christine Todt, per E-Mail

Männerakte

„Frauen vorn!“ – ein ganzes Heft über Künstlerinnen (11/2013)

Endlich eine ganze Ausgabe nur mit Künstlerinnen! Ja, wir müssen dringend aufholen. Das Heft hat mir ausnehmend gut gefallen, besonders das Interview mit Genderforscherin Susan Pinker und die auf besonderem Papier gedruckten Fotos von Rinko Kawauchi. Ich hoffe sehr, dass Sie in Zukunft den Frauen generell mehr Platz in art einräumen werden.

Susanne Müller, per E-Mail

Mit großer Vorfreude habe ich mir die Frauen-Ausgabe von art gekauft, um dann leider enttäuscht zu werden. Bis auf „Der große Preis“ und das Interview mit der Forscherin Pinker nichts Neues. Männerakte in einer Frauenausgabe (wie originell!). Ein natürlich männlicher Autor, der sich abmüht, über feministische Kunst zu schreiben? Sehr enttäuschend war der Artikel über Isa Genzken, der einem die Künstlerin nicht einen Hauch näher bringt. Brav und distanziert wird der Werdegang dieser interessanten Künstlerin abgearbeitet. Welche Person hinter diesen Werken steckt, bleibt einem schleierhaft.

Hannah Bleibtreu, per E-Mail

Facebook: [facebook.com/art.de](https://www.facebook.com/art.de)
Leserbriebe: Redaktion art, Brieffach 25, 20444 Hamburg, Fax: (040) 3703-5618, E-Mail: kunst@art-magazin.de

Kundenservice: Alle Informationen zu Abonnement- und Einzelheftbestellung finden Sie auf Seite 131

MS EUROPA 2

DIE GROSSE FREIHEIT: Unendlich viel Platz, um sich ganz nah zu sein.

Mit der EUROPA 2 erleben Sie Größe wie noch nie. Schließlich finden Sie auf keinem anderen Schiff mehr Platz pro Passagier. Und mit maximal 500 Gästen einen entspannten Luxus, der unvergleichlich ist: 5-Sterne-plus*.

Verschenken Sie einen Traum zum Fest



Hapag-Lloyd
Kreuzfahrten

*Lt. Berlitz Cruise Guide 2014

www.mseuropa2.de



Detroit

Amerikas kaputteste Stadt
sucht ihr Glück in der Kunst.
Können Kreative die Motor
City vor der Pleite retten?

Verlassene Häuser,
leere Straßen: Die Innen-
stadt von Detroit, einst
die reichste US-Metro-
pole, gleicht heute einer
Geisterstadt



Lichtblick Mit wilden Aktionen, blühenden Gärten und ganz viel Optimismus beleben Künstler die heruntergekommene Metropole



Künstlerin Corrie Baldauf, links hinter der orangefarbenen Scheibe, präsentiert auf ihrem Hausdach „Optimismusfilter“, farbiges Plexiglas, mit dem sie Situationen schafft, die den Blick auf die Stadt verändern

Künstler übernehmen zerfallene Häuser in Gegenden, die verschlafen wie Vorstädte wirken, in denen aber Verbrechen an der Tagesordnung sind



Heidelberg-Projekt Tyree Guyton (oben Mitte), gehört zu den Pionieren der Detroiters Kunstszene. Vor 28 Jahren begann er, verlassene Häuser mit Farbe, Stofftieren und Schallplatten in fröhliche Installationen zu verwandeln. Sein Freiluftmuseum ist eine Touristenattraktion – und manchmal auch Opfer von Vandalismus (rechts)



TEXT: CLAUDIA BODIN, FOTOS: SEBASTIAN SULLEN

Die Pleite steht schon so lange vor der Tür, dass die meisten Detroiters nur noch müde mit den Schultern zucken. Die Metropole im Nordosten der USA, einst die reichste Großstadt Amerikas, ist bankrott: über 18 Milliarden Dollar Schulden, 19 Prozent Arbeitslosigkeit, 80 000 verlassene Häuser. Die Autoindustrie, lange Jahre der Motor des Erfolgs, hat die Produktion ins Ausland verlagert. Die Kassen der Kommune sind leer, Krankenwagen sind Schrott, Laternen kaputt. Ganze Straßenzüge liegen im Dunkeln. Die Polizei braucht eine Stunde, bis sie nach einem Notruf anrückt. Doch darüber regt sich niemand mehr richtig auf. Aber als die Konkursverwalter der Stadt diesen Sommer mit der Idee spielten, zur kurzfristigen Geldbeschaffung Meisterwerke aus der Sammlung

des Detroit Institute of Arts (DIA) zu verschern, gab es einen Aufschrei der Empörung. Vor dem Museum demonstrierten wütende Bürger gegen den Ausverkauf der Kunst. So verrückt es klingen mag: Angesichts des kompletten wirtschaftlichen Ruins sehen die Detroiters plötzlich in der Kunst ihre letzte Chance.

Schon seit längerem zieht es Künstler und Kreative in die kaputte Industriestadt. Sie übernehmen zerfallene Einfamilienhäuser in Gegenden, die auf den ersten Blick verschlafen wie Vorstädte wirken, in denen aber Verbrechen an der Tagesordnung sind. „Am Boden waren wir bereits. Wir haben nichts mehr zu verlieren“, sagt die gebürtige Detroitersin Monica Bowman, die früher in der Autoindustrie arbeitete und vor vier Jahren eine Galerie eröffnete: The But- ➤

Inspiration aus Ruinen:
Die Musikerin Shara Worden
zog von New York nach
Detroit, um der abgehobenen
Kunstwelt zu entfliehen



„Man muss schon fanatisch veranlagt sein, um hier etwas auf die Beine stellen zu wollen“, sagt Monica Bowman, die in Detroit eine Galerie eröffnet hat

› cher's Daughter. „Die Leute gieren eben-
so nach Veränderung wie ich.“ Bowman
vertritt hauptsächlich lokale Künstler. Seit
der Bankrotterklärung der Stadt haben sich
die Besucherzahlen in ihrer Galerie erhöht.
Und auf einmal interessiert sich sogar die
„New York Times“ für ihr Programm. Im
Moment sind die neuen Galerieräume an
der Cass Avenue, unweit des Kunstmuseums
DIA, allerdings geschlossen, weil ein Auto
von der Fahrbahn abkam, in der Fensterfront
landete und durch den Aufprall die Fassade
des nicht solide konstruierten Neubaus aus
den Fugen geriet. Eine Geschichte, die typ-
isch für Detroit ist. „Man muss schon fan-
atisch veranlagt sein, um hier etwas auf die
Beine stellen zu wollen“, gesteht Bowman.

Die Musikerin Shara Worden, die mit
Künstlern wie David Byrne und Laurie An-
derson arbeitet und über Jahre in New York
zu Hause war, zog es in die Stadt, weil sie
sich nach Erdung sehnte. „Ich wollte nicht
mehr isoliert in der abgehobenen Kunstwelt
leben“, sagt die 39-Jährige. Was sie in De-
troit fand, waren eine baufällige Villa, die

sie mit ihrem Mann seit vier Jahren reno-
viert, abgebrannte Häuser in der Nachbar-
schaft, Apfelbäume und Gemüsebeete im
Garten und die Erkenntnis, dass sie bis vor
ihrem Umzug keine Ahnung hatte, wie pri-
vilegiert sie gelebt hatte – und wie tief am
Boden der Gesellschaft viele Menschen in
den USA leben. Inzwischen ist sie im rauen
Klima Detroit's heimisch geworden. Letztes
Jahr eröffnete sie mit ihrem Musikauftritt
das „Art X Detroit“-Festival, ein Event zur
Revitalisierung der Innenstadt.

Auch Performance-Künstlerin Liz Co-
hen zog die Arbeit nach Detroit. Für
ihr „Trabantimino“-Projekt wollte sie
einen Trabi mit einem Chevy El Camino so
verschweißen, dass daraus eine coole Low-
Rider-Karre wird. Und wo könnte man so
ein Projekt besser zu Ende bringen als in
Amerikas abgerockter Autometropole?
Über acht Jahre schraubte Cohen an ihrem
„Trabantimino“-Hybrid, fotografierte sich
dabei im Pin-up-Autokalender-Look und
drehte Filme. Inzwischen ist das aufge-



Abfallträume Graffiti-
Künstler RUD2 hat De-
troits Mülltonnen be-
schrieben: „Wenn ich groß
bin, will ich ein Recy-
cling-Container sein“

Karrierewechsel Monica
Bowman (Mitte) arbei-
tete früher in der Auto-
industrie. Jetzt betreibt
sie die Galerie The
Butcher's Daughter

pimpte DDR-Gefährt der Star in Ausstel-
lungen von New York bis New Mexico. Co-
hen selbst bekam einen Lehrauftrag an der
Cranbrook Academy of Art, einer angese-
henen Kunsthochschule im reichen Vorort
Bloomfield Hills, nur 32 Kilometer von
Downtown Detroit entfernt. Denn auch das
gehört zu den Paradoxien Detroit's: Wäh-
rend die Stadt wirtschaftlich immer mehr
ausblutet, hat sich um die Pleitemetropole
ein Speckgürtel der Reichen gebildet. Steuern
werden an die florierende Gemeinde Oak-
land gezahlt, nicht aber an die kränkelnde
City. Dort schlägt sich die arbeitslose, über-

wiegend schwarze Bevölkerung mit Lebens-
mittelmärkten durch. „Detroit ist Kapitalis-
mus auf Anabolika“, meint Cohen.

Die Stadt, die Anfang des 20. Jahrhun-
derts mit der Fließbandproduktion von
Autos die Welt revolutionierte, gleicht heu-
te einem schrottreifen Straßenkreuzer. Gan-
ze Wohnviertel sind verlassen. Gespenstisch
leere Brachflächen, mit Brettern zugenagel-
te Villen und leere Hochhäuser bestimmen
das Stadtbild. Ein prunkvolles Theaterhaus
wurde in eine zugemüllte Parkgarage ver-
wandelt. Jetzt sollen im Rahmen einer
Öko-Initiative 80 leere Grundstücke mit

Detroit: Aufstieg und Fall einer amerikanischen Metropole

Die Pleite Detroit's ist kein plötzliches Ereignis, sondern das vorläufige Ende eines
jahrzehntelangen Kampfs gegen wirtschaftliche Veränderungen. Dank ihrer günstigen
Lage an den Großen Seen, Haupthandelsroute für den nordamerikanischen Waren-
verkehr, hatte sich die 1701 gegründete Stadt Ende des 19. Jahrhunderts von einer
Pelzhändler-Siedlung in eine boomende Industriemetropole verwandelt. 1913 revolu-
tionierte **Henry Ford** mit der Fließbandproduktion die Automobilbranche. In der
Ford Motor Company rollten nun die Model Ts im Stundentakt vom Band, 1920 über
eine Million Autos im Jahr. Neben Ford siedelten sich in der Motor City auch andere
legende US-Automarken an, General Motors, Buick, Chrysler, und mit ihnen Legio-
nen von Industriearbeitern aus aller Welt.

Mobilität und Wohlstand veränderten das Gesicht der Stadt. Die reichen Unter-
nehmerfamilien bauten prunkvolle Villen und Warenhäuser. Detroit galt als „**Paris des
amerikanischen Westens**“. 1927 wurde der neoklassizistische Prachtbau des Detroit
Institute of Arts eingeweiht. Das Museum besitzt heute eine erstklassige Sammlung mit
Werken von Brueghel bis van Gogh und auch spektakuläre Wandbilder von Diego
Rivera, die das Maschinenzeitalter feiern. Rings um die Innenstadt dehnten sich immer
größere Wohngebiete mit den Einfamilienhäusern der Fabrikarbeiter aus. Die Bevöl-
kerung wuchs bis 1950 auf fast 1,9
Millionen an, mit vielen Einwan-
derern aus Deutschland, Polen und
Irland. Heute leben nur noch rund
700 000 Menschen in der Stadt.

Ende der sechziger Jahre begann
der Niedergang. Soziale Konflikte
kulminierten in den blutigen Ras-
senunruhen von 1967, als verarmte
Arbeiter gegen die Verdrängung aus
ihren Vierteln demonstrierten. Die
Metropole verlor an Wirtschafts-
kraft und verelendete. In den acht-
ziger Jahren galt Detroit als **gefähr-
lichste Stadt Amerikas**: Drogen,
Gangs und Gewalt waren an der
Tagesordnung. Gleichzeitig machte
sie sich als Wiege des Techno einen
Namen. Musikalische Vorreiter gab
es bereits mit dem Plattenlabel Mo-
town, das Soullegenden wie Diana
Ross, Stevie Wonder und Marvin
Gaye zum Erfolg verholfen hatte.
Politisches Missmanagement führte
zu einem **Schuldenberg** von 18,5
Milliarden Dollar. 2013 erklärte
sich die Stadt für bankrott.



Nicht nur als Autostadt ging Detroit in die
Geschichte ein: Diana Ross und The Supremes
1965 im Motown-Studio, Luftaufnahme von
1961, Buick-Autofertigung in den Fünfzigern



„Wir leben unter extremen Bedingungen“, sagt der Designer Jack Craig. „Was dazu führt, dass unsere Arbeiten radikal und besonders sind“



Geschichtenerzähler
Olayami Dabls baut Wandbilder, die von den Kulturen seiner afrikanischen Vorfahren beeinflusst sind

Ruinenchic Der goldene Studiotisch des Detroiters Christopher Schanck verkauft sich in New York besonders gut



Zweitverwerter Künstler Scott Hocking (oben rechts) baut Skulpturen aus Schrott, den er in Detroit's Straßen findet

Pimp my Ride Performance-Künstlerin Liz Cohen verwandelte einen Trabi in eine Low-Rider-Karre und ließ ihr „Bodywork“ dabei fotografieren

› Pfennigkraut bepflanzt werden – zur Gewinnung von Biodiesel. Auch die Eröffnung des ersten Bio-Supermarkts wurde enthusiastisch gefeiert. Kleine Schritte, doch können sie wirklich Detroit's strukturelle Probleme lösen? Noch immer verläuft die Trennung zwischen Arm und Reich, Einfluss und Ohnmacht entlang der Eight Mile Road, einer schnurgeraden Autobahn, die die weißen Vororte von der schwarzen Inner City trennt und über die schon Eminem rappte – ein anderer Sohn Detroit's, der in der kaputten Stadt Inspiration fand.

Denn Detroit ging nicht nur als Motor City in die Geschichte ein, sondern auch als Wiege der modernen Popmusik, Heimat des legendären Plattenlabels Motown, Geburtsort der Techno-Bewegung. Die Stadt brachte Stars wie Diana Ross, Iggy Pop und die White Stripes hervor und eben auch den Rapper Eminem. Und mit dem 2012 gestorbenen Mike Kelley stammt auch einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler

aus Detroit. Eines von Kelleys letzten Projekten, der Nachbau seines Elternhauses „Mobile Homestead“, steht nun verloren auf dem Parkplatz des 2006 gegründeten Museum of Contemporary Art Detroit, das sich in einem ehemaligen Auto-Showroom in Midtown befindet.

Kelley stammte wie so viele Detroiters aus einer Arbeiterfamilie und wuchs in Westland auf, wo die Beschäftigten von General Motors, Ford und Chrysler lebten. Motor City galt als die große Hoffnung des kleinen Mannes, der hier mit harter Arbeit etwas erreichen konnte. Doch die Fabriken wurden nach und nach geschlossen. In den vergangenen 60 Jahren verließen mehr als eine Millionen Menschen die Stadt. Dafür zieht die morbide Schönheit jetzt die Künstler an. Von einem zweiten Berlin ist gern die Rede oder von einer Stimmung wie in den siebziger Jahren, als New York wirtschaftlich am Boden lag, sich

dort aber große Künstlerkarrieren entwickelten.

Auch die 32-jährige Corrie Baldauf gehört zu der zunehmenden Zahl von Kreativen, die nach ihrem Studium in Detroit bleiben, anstatt wie früher sofort weiter nach New York zu ziehen. Baldauf richtete sich mit Freunden in einen Loft mit eigenem Gemüseanbau auf dem Dach am Eastern Market ein. Die billigen Lebenshaltungskosten ermöglichen es den Künstlern, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Nun ermutigt Baldauf die Detroiters mit ihren „Optimismusfiltern“ – bunte Plexiglasscheiben, die einen fröhlicheren Blick auf die desolate Welt ermöglichen. Die Designer Christopher Schanck und Jack Craig bezogen nach dem Studium an der Cranbrook Academy of Art ein Einfamilienhaus im von Einwanderern aus Bangladesch und dem Jemen bewohnten Hamtramck. „Wir leben und arbeiten unter extremen Bedingungen. Was dazu führt, dass unsere Ar- ›



Als die Konkursverwalter Meisterwerke aus dem Museum verschern wollten, demonstrierten wütende Bürger gegen den Ausverkauf der Kunst

› beit radikal und besonders ist“, erzählt Jack Craig, der mit Marmorresten aus Abrisshäusern und Kunststoffrohren Tische kreiert. „Als Designer kann man in Detroit schnell wachsen.“ Jedenfalls, wenn man wie die beiden eine Galerievertretung in New York ergattert. Einer von Schancks Tischen, die so aussehen, als ob er Detroits Müll mit Gold überzogen hat, steht in Tom Fords New Yorker Flagship-Store.

Detroit bietet Freiräume – gerade wenn es um exzentrische Projekte geht. Vor drei Jahren nutzte Kunststar Matthew Barney die morbid-industrielle Stadt als Kulisse für seinen Performance-Zyklus „Ancient Evenings“, in dem amerikanische Autos, ein beinamputiertes Model und geschmolzener Stahl die Hauptrollen spielen. Das opernreife Finale zelebrierte Barney in einem stillgelegten Stahlwerk. Lokale Künstler wie Scott Hocking mögen nicht dieselben finanziellen Ressourcen haben, aber auch ihn

inspirieren die Ruinen. Er archiviert Überreste, verwertet Fundstücke in seinen Arbeiten und baut in Abrissbauten vergängliche Skulpturen aus Schutt. „Mir geht es um die Frage, wann eine Ruine ein Monument wird und ob die Menschen mit all dem Schrott, den sie hinterlassen, etwas aus der Vergangenheit gelernt haben“, sagt Hocking. Die Detroiter hätten das Problem, dass sie in verklärten Erinnerungen leben. „Dabei habe ich die Stadt nie in einer besseren Verfassung erlebt. Früher gab es noch mehr Verbrechen, mehr Drogendealer, mehr Prostitution, und es herrschte in noch mehr Gegenden Geisterstunde. Heute kommen Hipster und Investoren hierher.“

Davon profitiert auch Olayami Dabls. Der 65-Jährige betreibt seit 28 Jahren das MBAD African Bead Museum in einer verlassenen Gegend im Westen der Stadt. Außerdem klebt er heruntergekommene Fassaden mit Spiegelfragmenten und liefert als „visual story teller“ Geschichten zur



afroamerikanischen Lebenswelt. „Endlich wird Kunst nicht mehr als Eindringling, sondern als Partner gesehen. Schließlich ist sie das einzig Positive, das aus der Stadt zu berichten ist“, sagt Dabls.

Das symbolische Zentrum der Aufbau-bewegung bildet das „Power House“ nördlich von Hamtramck. 2008 kauften Gina Reichert und Mitch Cope für 1900 Dollar ein früheres Drogenhaus aus einer Zwangsvollstreckung. Für ihr Wohnhaus um die

Große Oper Starkünstler Matthew Barney nutzte 2010 ein stillgelegtes Stahlwerk in Detroit als Kulisse für seinen Performance-Zyklus „Ancient Evenings“

Ausverkauf Viele Bürger protestierten dagegen, dass zur Geldbeschaffung Museumskunst veräußert werden sollte. Zu den Schätzen des Detroit Institute of Arts gehört Diego Riveras Fresko „Detroit Industry“ von 1932/33

Ecke hatte das Paar 2006 noch 17 000 Dollar gezahlt. Doch noch mehr Menschen verloren ihre Arbeit und ihre Häuser, das Viertel verwahrloste. Es setzte das ein, was Cope und Reichert den Zyklus von Zerfall und Kriminalität nennen. Dem wollten sie mit einem kleinen Haus, das für einen gemeinschaftlichen Neuanfang steht, trotzen. Die Außenwände des „Power House“ bemalten Künstler Cope und Architektin Reichert mit bunten Streifen. Sie statteten es mit Solar-

zellen und einem Windrad aus, damit es Energie produziert. Das Haus dient nun als Nachbarschaftstreff und Künstlerzentrum.

Detroit ist wie ein Löwe, der gezähmt werden muss“, schreibt das Paar auf seiner Website, auf der es Gleichgesinnte zum Umzug in die Motor City ermuntert und gleichzeitig warnt: „Es ist eine wunderschöne, starke und leidenschaftliche Stadt, aber sie ist ebenso unberechenbar und aggressiv.“ Als Cope mit seinem Künstlerfreund Scott Hocking ein Fabrikgebäude kaufte, bekam er es mit einem Kriminellen zu tun, der sich dort einquartiert hatte. Dass sogenannte Scraper durch leerstehende Gebäude ziehen, um Stahlträger, Kupferrohre, Telefon- oder Elektroleitungen herauszureißen und zu verkaufen, gehört zur Tagesordnung. Doch obendrein richtete der ungebetene Hausgast verheerende Schäden am Gebäude an.

Outsider, wie die Neuzugänge gern genannt werden, kann es noch härter treffen. Die New Yorker Kunstberaterin Tate Osten reiste mit großen Plänen an, nachdem sie einen Bericht im Fernsehen über die marode Stadt gesehen hatte. 2010 eröffnete sie eine Kunsthalle für Multimedia- und Lichtkunst in einer der miesesten Ecken von De-

troit. Als Erstes wurden ihr die Videoprojektoren, DVD-Spieler und das Werkzeug geklaut. Osten schaffte es, sich mit den heimischen Kulturschaffenden anzulegen, die allergisch auf großspurige New Yorker reagieren. „Man bringt sein warmes Herz hierher und stößt auf einen Eisberg“, klagt Osten. Die 54-Jährige sieht erschöpft aus. Anstatt an der nächsten Ausstellung zu arbeiten, musste sie Graffiti entfernen, mit denen die Fassade der Kunsthalle beschmiert worden war. Sie wollte internationale Namen nach Detroit bringen und mit Lichtinstallationen an Gebäuden eine „City of Lights“ ins Leben rufen. Künstler wie William Kentridge, Jesper Just und Bill Viola gewann sie immerhin für ihre erste Show. „Doch die Leute hier verstehen mich nicht“, sagt Osten.

Tyree Guyton, der Urvater der Detroiter Kunstbewegung, hat ganz andere Kämpfe auszustehen. In der vergangenen Nacht fackelte ein Brandstifter eines der Kunsthäuser seines „Heidelberg-Projekts“ ab. Der 58-Jährige steht vor der verkohlten Ruine und gibt sich ungeschlagen. Stunden, nachdem die Feuerwehr den Brand gelöscht hat, verwandelt er die Brandstätte mit Stadtmüll in eine neue Installation. Das „Heidelberg-Projekt“, benannt nach der Heidelberg Street, in der alles anfang, startete Guyton 1986 mit seinem Großvater. Sie malten in ihrem Viertel bunte Punkte auf verlassene Häuser, dekorierten sie mit Stofftieren oder Schallplatten. Das kuriose Outdoor-Museum überlebte vier Bürgermeister und diverse Brände. Heute ist es eine Touristenattraktion mit 275 000 Besuchern im Jahr. „Detroit ist kein amerikanisches Problem, sondern eine Metapher für die ganze Welt“, sagt Guyton. „Wenn eine Stadt dermaßen am Boden ist, hilft nur noch die Kunst, um die Menschen wachzurütteln. Kunst ist ein Katalysator für Veränderungen, Kunst ist Medizin.“

Derzeit findet am Schauspielhaus Bochum, in Dortmund und anderen Orten im Ruhrgebiet das Festival „This is not Detroit“ statt. Die einjährige Veranstaltungsreihe mit Diskussionsrunden, Ausstellungen und Konzerten, organisiert von Urbane Künste Ruhr, dreht sich um das Thema Strukturwandel in Industrieregionen und ganz konkret um die Frage, inwieweit der Niedergang der Autostadt Bochum und die drohende Schließung der Opel-Werke dort mit den Entwicklungen in Detroit vergleichbar sind. Weitere Infos unter www.thisisnotdetroit.de